



Redaction Dr. W. Levysohn.

Montag den 21. Dezember 1846.



Anzeige.



Stets bemüht, unseren geehrten Lesern von dem Neuen das Neueste, von dem Guten das Beste zu spenden, haben wir uns zu einem Verlags-Unternehmen entschlossen, das in jeder Beziehung ein zeitgemäßes genannt werden kann. Ein Blick auf die, der vorigen Nummer zum Erstenmal beigegebene

Neue illustrierte Zeitschrift

wird unsere Abonnenten davon unterrichten, welche Art dieses Unternehmen ist.

Wir haben uns entschlossen, alle 4 Wochen 4 Bogen, wie ein solcher der vorigen Nummer beiliegt, mit 24—32 schönen Holzstichbildern, herauszugeben. Obgleich zwar die Tendenz und der Inhalt dieser illustrierten Zeitschrift schon ziemlich deutlich aus der vorigen Nummer hervorgeht, so wollen wir doch noch einmal ausführlich berichten, was unsere geehrten Leser Alles darin finden werden:

1) Für Zeitungsleser wird sie eine Art Bilder-Commentar zu allen zeitgeschichtlichen Ereignissen sein, indem kein in der civilisirten und uncivilisirten Welt stattfindender Vorfall, der sich bildlich darstellen läßt, übergangen wird. Ebenso werden auch alle hervorragenden Personalitäten: Staatsmänner, wie Dichter und Maler; Schauspieler, wie Virtuosen in den getroffensten Portraits sammt Lebensbeschreibungen vorgeführt.

2) Die schöne Damenwelt, welche hübsche Novellen und Erzählungen liest, findet deren fortwährend, und zwar nicht nachgedruckte, in allen Blättern schon verbreitete, sondern **Originale** der berühmtesten deutschen und auswärtigen Romanschriftsteller. Einen besondern Reiz erhalten diese Erzählungen durch die eingedruckten Scenen.

3) Für Pochlustige und Rebusfreunde ist nicht minder gesorgt. Ergötzliche Anekdoten, Carrikaturen und komische Darstellungen, namentliche ein reichhaltiges Feuilleton erscheint in jeder Nummer.

So groß nun auch die Opfer sind, welche uns die Herstellung dieser illustrierten Zeitschrift verursacht, so haben wir doch den Preis für die seitherigen Leser unseres Blattes, welche die illustrierte Zeitschrift mithalten, so enorm billig gestellt, wie wohl noch nie etwas geboten worden ist.

Jeder, der nämlich unser Blatt hält, bekommt diese illustrierte Zeitschrift, welche eigentlich pro Quartal 20 Egr. kostet, um die Hälfte dieses Preises, also zu 10 Egr., hat also wöchentlich nur ungefähr 1 Egr. auszugeben, um in den Besitz dieser Bilderzeitung zu kommen, welche nach und nach eine Zierde jeder Familienbibliothek bilden wird, und da eigentliche Besprechungen, wie Abhandlungen über Staat und Kirche streng ausgeschlossen sind, namentlich auch der Jugend unbedenklich in die Hände gegeben werden kann.

Da wir wohl von den meisten unserer seitherigen Abonnenten annehmen dürfen, daß sie diese illustrierte Zeitschrift mithalten werden, so haben wir diese erste Nummer als Probenummer allen Exemplaren in der vorigen Nummer beigelegt.

Wer nun dieselbe bis zum 23. d. nicht zurücksendet oder Gegenheiliges bis dahin meldet, dem senden wir in 4 Wochen die dann erscheinenden Nummern zu.

Die Verlags-Handlung von
W. Levysohn
in den drei Bergen.

Inhalt der neuen illustrierten Zeitschrift Nr. 1.

- 1) Charaktere der Gegenwart. Deutsche Maler. Julius Schnorr von Karolsfeld, mit Bildniß. —
- 2) Chronik der Gegenwart. Der Christfeller nach der Mode. — 3) Schildereien aus der Fremde. Der Krieg der Engländer in Indien. — Ansicht der Festung Kangra in Indien. — 4) Unterhaltungs-Saal. Der einzige Sohn, mit Abbildung. (Nach einer wahren Begebenheit von v. Stoß.) —
- 5) Schildereien aus der Heimath. Die Prozession in die St. Martins-Kirche zu Köln, gelegentlich der Kirchweibe, mit Abbildung. — 6) Chronik der Vergangenheit. Die erste Aufführung des Freischütz zu Berlin. — 7) Rundschau. — 8) Literarisches. — 9) Aus der Musik- und Theaterwelt. —
- 10) Bilder ohne Worte. Ein in Gedanken stehender geliebener Regenschirm, mit Abbildung. Ein übrig gebliebener Sonnenschirm, mit Abbildung. — 11) Guckkastenbilder der Gegenwart, mit Abbildung. —
- 12) Bilder-Räthsel.

Das Bäcker-mädchen.

Vor dem Zucht- und Arbeitshause zu Wittenstein hielt ein Postillon mit einem schönen Reisewagen. Der Diener sprang vom Kutschbock herunter und schellte an dem Eingangsthore, daß es laut in den Räumen des ehemaligen fürstlichen Schlosses wiederhölle. Darauf steckte der Zuchthausverwalter, dessen Amtswohnung über dem Thore im ersten Stockwerke befindlich war, den Kopf aus dem Fenster, zog ihn aber soaleich mit dem Ausrufe zurück: „Der königliche Kommissair!“

In der nächsten Minute schon fuhr der Wagen in die Hausflur ein, und nachdem er seinen Inhalt abgesetzt hatte, in den weiten Schloßhof. Der Hausverwalter war dem vieläeltenden Commissair entgegengeleilt, empfing denselben unten an der Treppe mit allen Zeichen der höchsten Unterwürfigkeit, indeß die untergeordneten Beamten, die Mühe in der Hand und den Rücken tief gebeugt, selbst gleich Züchtlingen oder Leibeigenen dastanden. Der stolze Hofrath Hilm stieg, ohne die Unterthänigen mehr denn eines flüchtigen Blickes zu würdigen, in Beleitung des Hausverwalters in dessen Wohnung hinauf, um, nach Ablegung

seines Keiseroockes und Hutes, von da aus eine genaue Besichtigung des ganzen Hauses vorzunehmen. Indem er die verschiedenen Gemächer desselben durchwanderte, standen die Züchtlinge stumm und unbeweglich wie eine Mauer aufgeschlanzt und nur wenn der Hofrath eine Frage an den Einen oder an Andern richtete, wagte derselbe zu sprechen. Hilms musterte das Ansehen, die Kleidung, Beschäftigung und Reinlichkeit der Gefangenen, untersuchte deren Schlafstätten, kostete in der Küche das für sie zubereitete Essen, so wie die übrigen Nahrungsmittel, und examinierte die angestellten Beamten über den Gang der ganzen Verwaltung. Dies Alles geschah von Seiten Hilms unter dem Ausdrücke eines furchtbaren Ernstes, welcher sich in allen seinen Worten und Mienen kund gab. So sehr auch der Hausverwalter seine Unangenehmkeit hierbei zu verbergen strebte, vermochte er doch weder ein leises Zittern seines Körpers zu bemerken, noch die auffallende Blässe aus seinem Antlitze zu vertreiben. Beide Schwächen verschwanden jedoch plötzlich wie durch einen Zauberschlag, als am Ende der Untersuchung des Hofraths strenges Angesicht in ein sehr freundliches sich umwandelte, und er unter einem vertraulichen Klopfen auf des Hausverwalters Achseln mit gewinnender Stimme sagte: „Lieber Doos, Sie haben Ihre Sache recht gut gemacht — ich finde Alles in schönster Ordnung — ich werde in meinem Berichte an die Regierung Ihrer lobend erwähnen, — Sie überreiß noch mündlich Sr. Excellenz, dem Herrn Minister, angelegentlich empfehlen.“

Jetzt gieng der Hausverwalter einem Verklärten und als solcher führte er den gesüchteten Commissair zu einer wohlbesetzten Tafel, deren Burgunder- und Rheinweinflaschen gar sehr gegen die hölzernen Schteiffannen abstrachen, welche mit Brunnenwasser gefüllt, die Zimmer der Züchtlinge zierten. Nachdem der Hofrath den untersuchenden Commissair ausgezogen hatte, war er der lebenswürdigste Mann von der Welt, welcher durch fleißiges Zulangen der Kochkunst der Frau Hausverwalterin, so wie dem Weinkeller des Hausverwalters alle Ehre anthat. Als später Mutter und Tochter zusammen das Zimmer verließen, zog Hilms den übergelücklichen Hausverwalter vertraulich an's Fenster hin.

„Wie viel haben Sie gegenwärtig Kass-nüberschuß, lieber Doos?“ fraute er.

„Dierzeihundert Tvaler,“ versetzte dieser.

„Ich habe Befehl,“ fuhr Hilms fort, „alle Kass-nüberschüsse in den Fondsanstalten einzu-

ziehen und mitzunehmen. Sie werden mir daher den Ibrigen zukommen lassen. Indes ich hier den Empfangscheine darüber schreibe, schossen Sie die Summe eigenhändig und baldichst unbemerkt in meinen Wagen, in dessen Sitzkasten Sie Raum genug zur Bergung des Geldes finden werden. Zwar sind die Straßen ziemlich sicher, auch fürchte ich mich eben nicht vor Buschklappern — indes ist die Vorsicht nie am unrechten Orte.“

Doos eilte, dem Befehle schnelle Folge zu leisten, und Hilms setzte sich an des Hausverwalters Schreibtisch hin, wo er einige Zeilen auf ein Blatt Papier schrieb, das er sorgsam in seine Westentasche barg.

Bald war Doos wieder da. „Es ist geschehen, wie Sie befohlen haben, Herr Hofrath,“ meldete er.

„Gut!“ versetzte dieser eilig, nahm Reisefloch und Hut in die Hand, verabschiedete sich von der Hausfrau und deren Tochter und sprang, von dem Hausverwalter gefolgt, die Treppen hinab und in den vorgeladenen Risewagen. Bereits hatte er sich zurückgesetzt, dem Hausverwalter nochmals ein Lebewohl und dem Postillon den Befehl zum Abfahren zugerufen, als er, nach einem Blicke auf den Hausverwalter mit unbeschreiblicher Verlegenheit ausrief: „Ei, bald hörte ich ja vor lauter Eile das Beste vergessen! Aber, lieber Doos, warum erinnerten Sie mich auch nicht?“

Unter diesen Worten griff Hilms in die Westentasche und reichte dem Hausverwalter ein mehrfach zusammengebrochenes Papier hin, das dieser froh und mit einer tiefen Verbeugung entgegennahm. Mehrmals schon hatte Doos die Bitte um Einräudigung des Empfangscheins auf der Zunge gehabt, dieselbe aber immer wieder aus übergroßer Scheu vor dem vielvermögenden Commissair zurückgedrängt. Um so froher blickte er, da das erklebte Papier in seiner Hand lag, dem davon eilenden Wagen nach, dessen Inhaber er übrigens so selten als möglich in seinen vier Pfählen zu sehen wünschte. Doos kehrte in seine Schreibstube zurück, wo er das erhaltene Papier entfaltete und überlas.

„Heiliger Gott! was ist das?“ rief er erschrocken aus. Er glaubte falsch gesehen zu haben und las noch einmal — zweimal — die Buchstaben blieben dieselben! In der größten Herzensangst setzte er sich hin, um an den Hofrath zu schreiben, den er durch einen Eilboten noch einholen zu lassen hoffte.

„Gew. Wohlgeboren,“ schrieb er mit zitternder Hand, „haben durch ein leicht zu entschuldig-

des Versehen, statt eines Empfangscheines über die Ihnen behändigten Kassenüberschüsse mir eine Schuldverschreibung über ein von Ihnen erborgtes Capital von vierzehnhundert Thaler ausgestellt. Auf das Dringendste und Gehorsamste bitte ich Ew. Wohlgeboren um gütige Ausfertigung des erforderlichen Empfangscheins und erbiete mich mit Vergnügen, den Ueberbringer desselben für seine Mühe zu entschädigen, ihm auch zugleich Ihre Schuldverschreibung zurückzustellen. Mit der größten Hochachtung, doch auch zugleich in wahrer Angst

Ew. Wohlgeboren
gehorsamster Diener
J. Doob."

(Fortsetzung folgt.)

Wohlgemeinter Rath.

Man sieht gegenwärtig wieder viele Arme die Stadt und Umgegend durchziehen, welche unter der Angabe von Arbeitslosigkeit die Mildthätigkeit ihrer Mitbürger in Anspruch nehmen. Diese Angabe ist wohl leider größtentheils gegründet, und es ist daher der Zweck dieser Zeilen, auf eine neue Erwerbsquelle aufmerksam zu machen, welche gerade in der mit Arbeitsmangel verknüpften Winterzeit am Besten zu benutzen ist. Ich meine nämlich den Transport kleiner Quantitäten Braunkohlen von der Kohlengrube nach der Stadt, auf Handschlitten oder in Körbe, Säcke u. verpackt. Diese Arbeit können Männer, Weiber, ja sogar Kinder verrichten, und wenn auch der Verdienst hierbei verhältnißmäßig gering sein sollte, so wird er doch einigermaßen der Noth steuern. Es sind so viele Bewohner der Stadt, welche sehr gern einen oder zwei Scheffel Braunkohlen kaufen, weil ihnen für größere Quantitäten der Raum, vielleicht auch das Geld fehlt, und selbst wer mehr kaufen könnte, wird er nicht gern dem fleißigen Armen etwas zu verdienen geben, und ihm seine Arbeit in dieser drückenden Zeit möglichst hoch belohnen? — Schaffet dem Armen Arbeit und ihr gebet ihm die beste Unterstützung; wer aber nicht arbeiten will, der soll auch nicht essen.

2.

Mannigfaltiges.

Ein rheinisches Blatt erzählt folgende grauenvollste Scene aus dem Befreiungskriege. Am 30. April 1813 wurde in Altenburg, unter Eskorte

von Baskiren mit Bogen und Pfeilen, in rothen Mänteln und spitzen gelben Filzmützen, ein starker, wohlgenährter, mit einer Art geistlichem Gewand bekleideter Mann — ein Spion — auf einem Leiterwagen eingebracht. Es war der Professor H. aus J., von dem es hieß, daß er bereits in dem für Preußen so unglücklichen Jahre 1806 den Franzosen als Verräther gedient habe. Der Einzug dieses Unglücklichen hatte etwas wahrhaft Diabolisches, mit den fraßenhaften Baskiren, den in patriotischer Wuth zähneknirschenden preussischen Soldaten, die sich gleich einem Bienenschwarm an den Wagen festbängen, dessen Fortgang hemmten, dem gefesselten H. die Kleidung vom Leibe zerrten, ihm in's Gesicht spieen, die Haare ausrissen und ihn gewiß in Stücke zerrissen haben würde, wenn sich nicht ein berittener Offizier desselben erbarmt und ihn bis zum Quartier des Generals von Wittgenstein begleitet hätte. Ein Baskir übergab einem an der Thüre erscheinenden Offiziere Papiere und einen Schuh. Die Soldaten umgaben ihre Fäuste ballend den Wagen und forderten den Tod des schon Besinnungslosen. Nimmer wird dieses Jammerbild meiner Phantasie entschwinden. Nach einer halben Stunde ungefähr erscheint ein russischer Ordnonanzoffizier, wechselt einige Worte mit den Baskiren und es folgt ihm Wagen, Eskorte und eine tobende Menge. In einer Baumreihe, welche einen Platz umgibt, wird angehalten. Man reißt, man schießt den Unglücklichen, welcher leblos auf den Boden niedersinkt, vom Wagen. Hundert Arme bemächtigen sich seiner und binden ihn an einen Baum. Die Baskiren wenden ihre Pferde. Es bildet sich eine Gasse. Auf zwanzig Schritte schießen sie ihre Rohrpeile auf ihr Opfer und besten es damit noch fester an den Baum. Unter gräßlichen Zuckungen und nachdem das Blut aus vielen Wunden seinen Quälern entgegenspritzt, verschied endlich der Gemarterte und wird am Fuße des Baumes eingescharrt.

* In Neustadt a. d. H. wurde kürzlich ein Pferdefleischessen gehalten, an dem viele Einwohner Theil nahmen. Das Fleisch des Pferdes — eines 1½-jährigen Fohlen, welches das Bein gebrochen hatte und alsbald niedergestochen ward — wurde von allen Theilnehmern für sehr schmackhaft, ohne irgend welchen Nebengeschmack, befunden.